

Er scheint jeden Hochtag nachmittags 5 Uhr bis den folgenden Tag.
Wagen- und Kutschwagen-Verkauf bis mittags 2 Uhr.
Inserate für die 6. und 7. Seite 20 Pf., kleine Inserate 15 Pf.,
für die 8. Seite 50 Pf. Für die Aufnahme an bestimmter Stelle wird keine
Garantie übernommen. Annahmestellen: letzte Seite.

Sächsische

Bezugsgelder:
durch die Post bezogen 1.80
besgl. frei ins Haus geliefert 2.23
durch Boten frei ins Haus geliefert 2.—
bei Abholung in der Expedition 1.60

vierteljährlich monatlich
GR. 1.80 GR. — 60
GR. 2.23 GR. — 74
GR. 2.— GR. — 70
GR. 1.60 GR. — 55

Dorfzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt u. -Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden,
für die Kgl. Superintendentur Dresden II, die Kgl. Forstrentämter Dresden, Moritzburg und
für die Gemeinden: Laubegast, Colbewitz, Dobritz, Wachwitz, Niederpoyritz, Kosterwitz, Pfluitz, Leubnitz-Neuostra und Cossebaude.
Publikations-Organ und Lokal-Anzeiger für Blasewitz, Loschwitz, Rochwitz, Weisser Hirsch, Bühlau, die Cösnsitzgemeinden, Dresden-Striesen und Neugruna.

Verleger: **Druck und Verlag: Elbgau-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co., Blasewitz; verantw. i. S.: H. Andreas, Dresden.** Telegramm-Adresse: **Elbgaupresse Blasewitz.**

Nr. 181. | **Dienstag, den 6. August 1907.** | **69. Jahrg.**

Redaktionschluss: 3 Uhr Mittags.
Sprechstunde der Redaktion: 5-6 Uhr Nachmittags.
Zuschriften in redaktionellen Angelegenheiten sind nicht an den
Redakteur persönlich, sondern ausschließlich an die Redaktion zu adressieren.

Neueste Ereignisse.

Zu Ehren des Jaren läuft heute vormittag die ge-
samte deutsche Flotte von Swinemünde aus. Ein großes
Seegefecht wird veranstaltet.

Der Hamburger Dauerfahrer Thom Suden erlitt
durch einen Sturz in den gestrigen Leipziger Sportplatz-
Kennen eine schwere Gehirnerschütterung.

Infolge der günstigen Veruche mit dem lenkbaren
Militärluftschiff soll ein zweites Luftschiffbataillon ge-
schaffen werden.

Der König von Siam ist gestern in Berlin einge-
troffen.

Bei Pontodece in Frankreich entgleiste ein Eisen-
bahnzug, wobei einige Wagen in die Loire stürzten. 50
Personen sind tot, 16 verletzt.

Die letzten Nachrichten aus Casablanca melden, daß
dort große Panik herrsche und die Europäer die Stadt ver-
lassen.

Das Wasser und seine Balken.

„Wasser hat keine Balken.“ so sagt der Volksmund.
Die Diplomatie traut dem flüchtigen Element mehr zu,
denn auf den Wogen der Ostsee fand die Begegnung zwi-
schen dem russischen Jaren und dem deutschen Kaiser un-
ter Weisheit der beiderseitigen Leiter der auswärtigen Po-
litik statt, die die deutsch-russischen guten nachbarlichen Be-
ziehungen aufs neue bestätigte. Zar Nikolaus II. ist durch
einen Vertrag mit seiner Macht an die französische Repu-
blik gebunden; aber darum betätigt er Deutschland gegen-

über nicht diejenige feindselige Haltung, in der sich eine
ganze Anzahl russischer Panlawisten und altrussischer Kos-
kowiter gefallen, und für die Persönlichkeit unseres Kai-
sers hat er entschieden sehr viel Sympathie. Zur Bekräfti-
gung dessen sind alle langen Ausführungen überflüssig;
es genügt, auf die bekannte Tatsache hinzuweisen, daß er in
der schwersten Zeit des ostasiatischen Krieges, nach der
furchtbaren russischen Niederlage in der Seeeschlacht von
Tschushima, freiwillig Kaiser Wilhelm II. in der Ostsee auf-
suchte und mit ihm eine lange Unterredung ohne Zeugen
hatte. Daß in derselben das Oberhaupt des deutschen Rei-
ches seinem Besucher dringend zum Frieden geraten hat,
ist erst viel später bekannt geworden. Auch heute ist die
Lage Rußlands keine rosige, aber die neueste Zusammen-
kunft gilt nicht der inneren Politik, die ist durch die Auf-
lösung der zweiten Duma und Ausdehnung der neuen
Wahlen bereits festgelegt, sondern auswärtigen Angelegen-
heiten. Deutsche und russische Interessen kreuzen sich ni-
gends; es kann daher auch nicht etwas ganz Neues aufge-
baut werden. Wohl aber mögen manche Steine aus dem
Pfade der gegenseitigen Beziehungen noch aus dem Wege
geräumt werden können, und gelingt das, so wird es uns
freuen. Denn die russische Verwaltung liebt, wie allbe-
kannt, mitunter seltsames Rechnen, bei der kann zwei mal
zwei nicht nur vier, sondern auch fünf bedeuten.

Der Zar ist Frankreichs Verbündeter und kommt
doch zum deutschen Kaiser; das allein will schon etwas be-
deuten, und es bekräftigt, daß die Revanche-Männer an
der Seine und die Einkreisungs-Politiker an der Themis
nicht darauf rechnen dürfen, in Rußland einen Turm zu
sehen, mit dem sie Deutschland matt sehen können. Wir
haben keinen Anlaß, wie vor zwanzig Jahren schon Fürst
Bismarck mit Bezug auf Rußland betonte, hinter jemand
herzulaufen, aber wir haben auch keinen Anlaß, Bezieh-
ungen, die uns nützen können, kurzer Hand abzubrechen.
Wir haben England während des Burenkrieges durch eine
überaus wohlwollende Neutralität sehr viel genützt, wir
haben Rußland während des Japan-Krieges durch unsere
tiefe Friedens-Politik die Entblößung seines europäischen
Besitzstandes von Truppen ermöglicht. Zugegeben, daß
der russische Dank dafür nicht von überströmender Herz-

lichkeit war, etwas anders war die britische Haltung doch
noch, nämlich viel kühler, wie die der Regierung des Jaren.
Warum sollten wir also erneute Bemühungen aus Peters-
burg, zu einem noch besseren nachbarlichen Verhältnis zu
kommen, abweisen? Kein Grund liegt dafür vor. Der
Zar kam, was er mitgebracht, werden wir sehen. Noch
wenige Tage, und auch König Eduard ist Kaiser-Gast in
Bilhelmshöhe. Reicht er uns herzlich die Hände und läßt
Vergangenes vergessen sein, weshalb sollten wir nicht ein-
schlagen? Aber treiben wir keine Zukunftsmusik, harren
wir der Tatsachen, die allein Wert haben.

Es ist in den letzten Jahren viel „zusammengekom-
men“, viel „angebündelt“, viel „verbündet“ worden u.
hinterher hat doch manch ein Diplomat erkennen müssen, daß
all' unser Wissen Stückwerk ist. Wie es gehen sollte, ging
es schließlich doch nicht. Die Fliitterwochen der einst so
glutheißen französisch-russischen Freundschaft sind lange,
lange vorüber, beinahe scheint es, als wolle der Zar mit
seinem deutschen Besuche seinen Verbündeten an der Seine
ebenfalls einen kleinen Wink mit dem Zaunpfahl geben,
und wer weiß, wie viele Abkühlungen noch nachfolgen.
König Eduard war der Hoffungsstern aller, die viel haben
wollten; aber so viel vermag er auch nicht, um alle Behag-
lichkeit zu stillen. In seiner Politik war ein gewisser hin-
reichender Zug, aber dafür bleibt die hausbackene deutsche
Politik doch praktischer. Und so wollen wir hoffen, daß
das Wasser wirkliche Balken in den Stützplanken der bei-
den Kaiserreiche aufweist, die verstärkte, den Frieden ver-
bürgende nachbarliche Freundschaft zu tragen, die ja auch
praktischen Interessen, z. B. in Asien, dienstbar gemacht
werden kann.

Zum Kampf im Berliner Handwerke.

Die tumultuarien Ausritte vor dem Quartier der
arbeitswilligen Bauarbeiter am Elisabethufer haben die
Polizei veranlaßt, die Straße von der Oranienbrücke bis
zur Waldemarbrücke zu bestimmten Tagesstunden vollstän-
dig abzusperren. Es dürfen nur diejenigen Passanten den
Weg benutzen, die glaubhaft nachweisen, daß sie nach ihrer
Wohnung wollen. Ein großes Polizeiaufgebot ist ständi-

Berliner Brief.

Von H. Silbius.
(Nachdruck verboten.)
Die Bispöpaten bei der Arbeit. — Berlin in banger Furcht. — Kinder-
sterben. — Kritischer Optimismus. — Ueberchwemmung in Berlin. —
Unterirdische Arbeit. — Stadtbahnkommission. — Der zweite Stod. —
Der Verfbare. — Die klugen Berliner. — Zukunftsbild.
Man mag nun vom Stadtpunkt des Berliner Bispö-
paten über die jüngsten Attentate auf Kinder denken wie
man will: Geisteskrank — Epileptiker oder dergleichen De-
generationen, eins steht fest, es hat sich der Familien einer
breiten Bevölkerungsschicht Berlins ein Gefühl banger
Furcht bemächtigt. Die Kinder der Straße sind täglich und
ständig Gegenstand lebhaftester Debatten. „Ihr habt gut
reden“, rufen arme Leute; „wo sollen wir unsere Kleinen
lassen, wenn wir selbst auf Arbeit gehen müssen?“ Das
„Gut Reden“ bezieht sich auf die, welche nur immer sal-
bungsvoll predigen: „Wie kann man bloß die Kinder im-
merfort unbeaufsichtigt auf der Straße lassen!“ Die De-
batte in dieser Weise zu führen, ist natürlich heller Blödsinn;
aber sie wird augenblicklich in Berlin so geführt, glück-
licherweise wird sie aber auch noch anders geführt. Sie wird
auch so geführt, daß man dem Nebel auf den Grund geht.
„Fürsorge-Anstalten für Kinder“ werden in Berlin geför-
dert, das heißt Kinderhorte, ähnlich wie sie schon in be-
scheidenen Anfängen bestanden. Das sollen keine Anstalten sein,
sondern nur eine Art „Kindergärten“ für die Zeit, wäh-
rend welcher die Eltern außer stande sind, die Kinder zu be-
aufsichtigen. Wenn dieses Kindertema in Berlin jetzt ge-
nügend durchgepeitscht ist, wird die Frage lebhaft disku-
tiert: „Warum sind die Mörder noch nicht entdeckt? Die
Mörder!“ — Es handelt sich in Berlin augenblicklich wie-
der um zwei unentdeckte Mörder. Der Gelegenheits-Lieb-
haber der verliebten alten Köchin Blath des Varietes-Di-
rektors in der Schmidtstraße hat sich bisher noch allen Nach-
forschungen entzogen (soll inzwischen festgenommen worden
sein, s. „Al. Chronik“, D. R.) und auch der Kindermörder
läuft noch unentdeckt umher. Das ist wieder ein sehr un-

angenehmes Empfinden, trotzdem anerkannt werden muß,
daß der neue Chef der Berliner Kriminalpolizei mit großem
Eifer eingegriffen hat. Man kommt in der Diskussion
über die Erfolglosigkeit der kriminalistischen Tätigkeit
dann wieder auf die Fehler zu sprechen, welche unserer Kri-
minal-Polizei anhaften sollen. In breiteren Schichten der
Bevölkerung behauptet man es, andere wieder glauben,
daß böse Zufälle bei diesen polizeilichen Fehlschlägen mit-
spielen. Es ist hier nicht meines Amtes, darüber zu spre-
chen, ich gebe nur die Stimmung wieder, welche in diesem
regenreichen Sommer sich der zu Hause geliebte Ber-
liner und derjenigen, die auf Grund ihrer wirtschaftlichen
Lage zu Hause bleiben müssen, bemächtigt hat. Bestimmlich
kritisch angehaucht und dazu noch jeden Tag Regen und
nichts als Regen! Wir dürfen uns durch ein oder zwei
schöne Tage nicht täuschen lassen, oder gar noch besondere
Hoffnungen hegen. Die letzte Sturmflut oder Ueberchwem-
mung in Berlin hat das bewiesen. Der endlich einmal
wirklich heitere Himmel hatte sich im Augenblick verdun-
kelt und ein Wolkenbruch von unglaublicher Intensität
ging über Berlin hernieder. Ueberchwemmung! Berlin
unter Wasser! Der Gesundbrunnen in Gefahr! Das wa-
ren so die Schreckensrufe. Leider eine alte Erfahrung,
daß bei diesen himmlischen Sturzwellen in Berlin immer
etwas passiert. Diesmal hat der Gesundbrunnen dran
glauben müssen; es soll dort wie bei wirklicher verheeren-
der Wasserflut ausgesehen haben: Straßen waren zu Strö-
men, Keller zu Seen verwandelt. Schwimmende Betteln
und schwimmende Tische, schwimmende Spiegel und schwim-
mende Garderobestücke, aber auch schwimmende Menschen
in den unter Wasser gesetzten Kellern, Menschen, die retten
wollten und gerettet sein wollten. Man möchte kaum glauben,
daß in einer wohlgeordneten Großstadt dem nassen
Element es möglich sein kann, solche Macht über Menschen-
kraft zu erlangen, man möchte es nicht glauben, wenn man
die Meisterwerke der Technik sieht, die sich eben jetzt dem
Beschauber durch die enorm komplizierten Untergrundbau-
ten für den Verkehr unter den Straßen der Großstadt lie-